

Das „Museum of Memory“ in Ain Sinya Beispiel für die Denkmalpflege in Palästina

Führungsakademie und Denkmalpflege klingt ungewöhnlich, ist aber kein seltener Ausnahmefall, sondern gehört zur Gründungsphilosophie unserer Anstalt in Karlsruhe: Durch gemeinsame Aus- und Fortbildung von Führungspersönlichkeiten aus Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur das deutsche „Juristenmonopol“ zu lockern und ein interdisziplinäres Netzwerk zu schaffen. Das Sammeln von Erfahrungen in Betrieben, Verwaltungen und im Ausland vermittelt Kenntnisse, die man im globalen Wettbewerb braucht. So wurde Andrea Bräuning als Teilnehmerin des 13. Kurses der Führungsakademie im Rahmen des Auslandspraktikums im Jahr 2000 nach Ramallah und zum palästinensischen Ministry of Planning and International Cooperation (MOPIC) entsandt und hat zusammen mit Jürgen Frick vom Otto-Graf-Institut der Universität Stuttgart das Projekt „Museum of Memory“ in Ain Sinya kennen gelernt und begleitet, für das zwei palästinensische Wissenschaftler des Centre of Architectural Conservation (RIWAQ) verantwortlich zeichnen. Sich seines kulturellen Erbes bewusst zu sein und es zu bewahren, ist eine der Voraussetzungen für staatliches Selbstbewusstsein und Selbstachtung. Beides wird für einen künftigen Frieden in Palästina gebraucht. Der baden-württembergische Denkmalschutz arbeitet dafür.

Dr. Erwin Vetter, MdL, Minister a. D.
Präsident der Führungsakademie Baden-Württemberg

Der folgende Beitrag setzt sich mit einem Projekt der Denkmalpflege in der Westbank, dem „Museum of Memory“ im palästinensischen Dorf Ain Sinya, auseinander. Für dieses Projekt wurden u.a. eine Schadensanalyse und ein Maßnahmenkatalog für die Natursteinsanierung erarbeitet.

Suad Amiry/Nazmi Al-Jubeh/Andrea Bräuning/Jürgen Frick

Das Kulturerbe – Denkmalpflege in Palästina

Palästina besitzt ein reiches kulturelles Erbe. Dazu gehören mehr als 6000 hauptsächlich archäologische Fundstellen sowie zahlreiche historische Baudenkmäler in der Westbank, im Gazastreifen und in Ostjerusalem.

Nach der „Declaration of Principles“ vom 13. 9. 1993 und dem Interimsabkommen vom 28. 9. 1995 (Oslo II) fiel die Verantwortung für das kulturelle Erbe in die Zuständigkeit der palästinensischen Autonomiebehörde, insbesondere an das Ministerium für Kultur und Kunst und das Ministerium für Tourismus und Archäologie (MOTA). Seit der englischen Mandatszeit (1917–1948) existierten unterschiedliche Denkmalschutzgesetze: In der Westbank das jordanische, im Gaza-

1 Südwestecke des Herrenhauses der palästinensischen Adelsfamilie Husseini in Ain Sinya, das für das zukünftige „Museum of Memory“ vorgesehen ist.



2 Westbank und Gaza-Streifen. Stand März 2000.

- Selbstverwaltete Gebiete (A und B)
- Israelische Städte und Siedlungen (Dreiecke)
- Geplantes und existierendes Straßennetz



streifen das ägyptische. Unter israelischer Fremdherrschaft (1967–1993) galt dann das israelische Denkmalschutzgesetz. Diese Gesetze klammerten die Zeit nach 1700 n. Chr. aus. Drei Jahrhunderte, zu denen vor allem die historischen Städte und Dörfer der spätosmanischen Zeit gehören, wurden somit dem Verfall preisgegeben. Deshalb erarbeitet derzeit die Antikenverwaltung ein für die Westbank und den Gazastreifen geltendes einheitliches Denkmalschutzgesetz (Kulturerbe), das die Zeit vom Paläolithikum bis in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts abdeckt. Mit der Umsetzung des Autonomieabkommens nahm die Bautätigkeit im Gazastreifen und in der Westbank rapide zu. Die palästinensischen Städte und Dörfer veränderten sich in alarmierender Weise, weil die Entwicklung der Infrastruktur und Industrie sowie der Bau von Wohn- und Geschäftsbauten immer neue Flächen beanspruchte. Als Notwendigkeit wurde erkannt, die Belange des Denkmalschutzes in die Planung zu integrieren. Aus diesem Grund wurde von MOPIC, MOTA und

RIWAQ ein Schutzplan ausgearbeitet, indem die am meisten bedrohten Gebiete in der Westbank erfasst, kartiert und bewertet wurden.

Ferner wurde die Inventarisierung der Boden- und Baudenkmale der Westbank und des Gazastreifens mit UNESCO-Mitteln in Angriff genommen. Dabei lag das Hauptaugenmerk auf den Denkmälern des 18.–20. Jahrhunderts, da diese bisher nicht erfasst wurden. Es handelt es sich vor allem um die baulichen Hinterlassenschaften osmanischer Zeitstellung (bis 1917) in Dörfern und Städten, die bisher von jeglicher gesetzlichen Regelung ausgeschlossen waren.

Zudem wurde mit der Restaurierung archäologischer Stätten begonnen: So werden in Jericho im Rahmen einer palästinensisch-italienischen Kooperation der Omajadenpalast Qasr Hisham restauriert, dessen einzigartige figürliche Plastiken im Rockefeller Museum in Ost-Jerusalem ausgestellt sind. UNESCO und Studium Biblicum Franciscanum in Jerusalem stellten u. a. hierfür Mittel zur Verfügung.

Weitere Schwerpunkte sind die Revitalisierung historischer palästinensischer Dörfer und Städte wie Nablus, Ramallah, Bethlehem, Hebron und Teile der Altstadt von Jerusalem. Für diese Orte werden in Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen denkmalpflegerische Aufbauprogramme erarbeitet, die zum Teil in Konzepte zur Wiederbesiedlung (z. B. in Hebron) eingebunden sind.

Ein Beispiel für ein solches Projekt ist die Einrichtung des „Museum of Memory“ im 30 km nördlich von Jerusalem gelegenen Dorf Ain Sinya, das im Folgenden beschrieben wird.

Das Projekt „Museum of Memory“ in Ain Sinya (Abb. 1)

1999 gab das Ministerium für Kultur und Kunst den Anstoß für die Einrichtung eines „Museum of Memory“, das die jüngere Geschichte Palästinas darstellen und die kollektive Erinnerung an den Krieg von 1948 bewahren soll, in dessen Folge die palästinensische Bevölkerung entwurzelt, 850 000 Menschen vertrieben und in alle Welt zerstreut wurden. Durch die Zerstörung der Dörfer gingen neben der Sachkultur auch viele Bild- und Schriftquellen verloren oder sind der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich.

Ein geeignetes Gebäude, das Herrenhaus der alteingesessenen, palästinensischen Adelfamilie Hussein, wurde 1999 gefunden und angemietet. Der herrschaftliche Komplex vereinigt sowohl Elemente der ländlichen, als auch der städtischen Architektur und liegt im malerischen Dorf Ain Sinya 12 km nördlich von Ramallah 750 m ü. NN. Im Sommer 2000 beauftragte das palästinensi-

sche Ministerium für Kunst und Kultur, mit Unterstützung des französischen Konsulats, das Institut RIWAQ mit der denkmalpflegerischen Untersuchung sowohl des Dorfes Ain Sinya als auch des Husseinis Herrenhauses. Das Nutzungskonzept für das künftige Museum soll auch als Basis für die dörfliche Entwicklung und Wiederbelebung Ain Sinyas dienen. Folgende Themenschwerpunkte wurden untersucht:

Ain Sinya und seine Umgebung:

- Naturraum und Geologie,
- Flächennutzung und Infrastruktur,
- Landwirtschaftliche Nutzung,
- Archäologische Fundstätten und historische Fakten.

Die historische Entwicklung von Ain Sinya:

- Traditionelle dörfliche Gebäude (Bauernhäuser) und ihre Inventarisierung,
- Untersuchung der historischen Gebäude nach Baumaterialien, Bauweise, Erhaltungszustand.

Funktion und Nutzung:

- Herausragende Gebäude: religiöse Einrichtungen, ökonomische Gebäude, Einrichtungen der Infrastruktur, herrschaftliche Gebäude etc.

Das Husseinis Herrenhaus:

- Bauforschung und Bauaufnahme,
- Bauliche Entwicklung, Funktion der einzelnen Gebäude,
- Archäologie und Geschichte,
- Erhaltungszustand.

Einen Teil der bauhistorischen und technischen Untersuchung des künftigen Museums, der Villa Husseinis, und die daraus resultierenden Vorschläge wollen wir hier darstellen. Bevor wir auf die Untersuchungen am Herrenhaus eingehen, schicken wir einige historische Fakten zum Ort und zur Geschichte von Ain Sinya voraus.

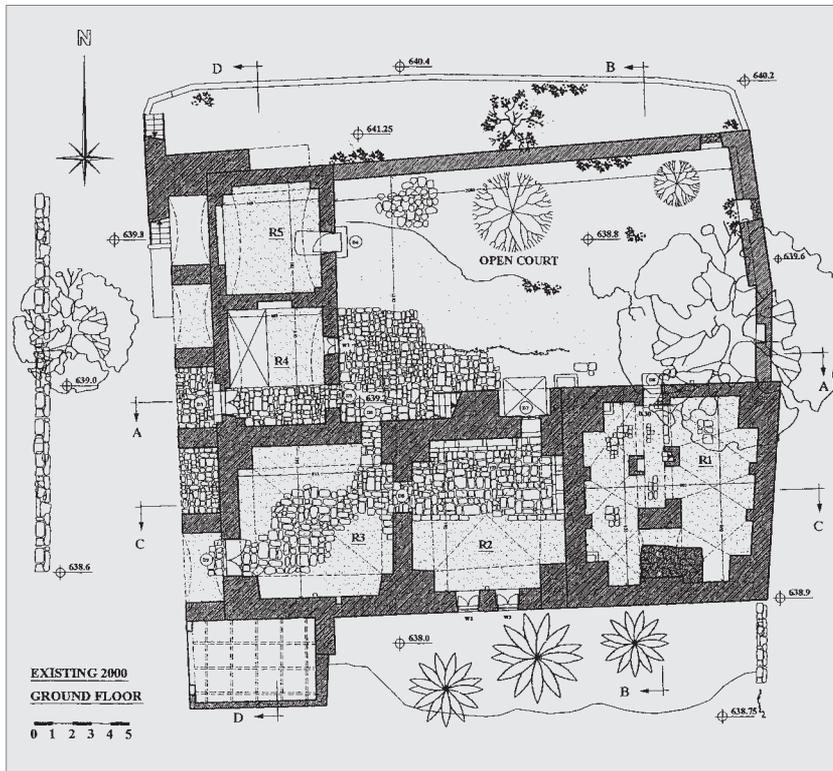
Das Dorf Ain Sinya (Abb. 3)

Das Dorf Ain Sinya liegt an einer alten Hauptstraße, die von Jerusalem im Süden nach Nablus im Norden führt. Siedlungsspuren reichen bis in die Bronzezeit zurück. Heute leben noch 660 Einwohner im Ort, die sich überwiegend von der Landwirtschaft ernähren. Im 19. und 20. Jahr-

3 Übersichtsplan und Karte der archäologischen Fundstellen im Gebiete um das Dorf Ain Sinya.

4 Lageplan des Dorfes Ain Sinya. Traditionelle Bauernhäuser sind schraffiert. 1 – Mühle und Ölpressen; 2 – Moschee; 38 – zukünftiges „Museum of Memory“.





5 Erdgeschoss des zukünftigen „Museum of Memory“.

hundert spielte Ain Sinya aufgrund der einzigen Mühle und Ölpresse im Umkreis eine zentrale Rolle. 1948 diente das Dorf als Flüchtlingslager, das aber inzwischen in das nahe gelegene Jifna umgesiedelt wurde und bis heute unter dem Namen al-Jalazun bekannt ist.

Im Rahmen des „National Inventory of Historic Buildings in Palestine“ konnten in Ain Sinya 43 Bauernhäuser als Kulturdenkmal erfasst und inventarisiert werden, darunter 12 Gehöfte bzw. traditionelle Bauernhäuser, von denen Bauaufnahmen angefertigt und in einen GIS-gestützten Gesamtplan eingetragen wurden (Abb. 4). Bei der Datierung der Gebäude traten jedoch Probleme auf, da weder Schriftquellen noch Bauinschriften erhalten sind. Der Dorfkern geht auf das 17. Jahrhundert zurück. Nur die Gewölbeformen lassen Rückschlüsse auf das Alter der Gebäude zu, wenn diese sich auch im Laufe der letzten drei Jahrhunderte kaum verändert haben.

6 Innenraum des typischen palästinensischen Bauernhauses (R1). Die Treppe, die über den tiefer liegenden Flur führt, erschließt das höher gelegene westliche Zwischengeschoss. Deutlich sind die großen Vorratsspeicher aus Lehm (khawabi) zu erkennen.



Das Herrenhaus der Familie Husseini

Die Villa Husseini – wie sie sich heute im Ortsbild von Ain Sinya zeigt – ist ein L-förmiges zweigeschossiges Gebäude. Es gilt als einzigartig, da es – bedingt durch die Veränderung des Komplexes in den letzten drei Jahrhunderten – sowohl städtische als auch ländliche architektonische Elemente aufzeigt. Fünf Bauphasen kristallisieren sich heraus. Jede Phase zeigt für Ihre Bauzeit typische architektonische Elemente, wie zum Beispiel der frühe bäuerliche Komplex in der Südostecke. Städtische Elemente hingegen sind die großzügige Raumaufteilung, die Gebäudekubatur, der Eingangsbereich mit Strebebögen, der große Hof und das ziegelgedeckte Dach der späteren Phasen.

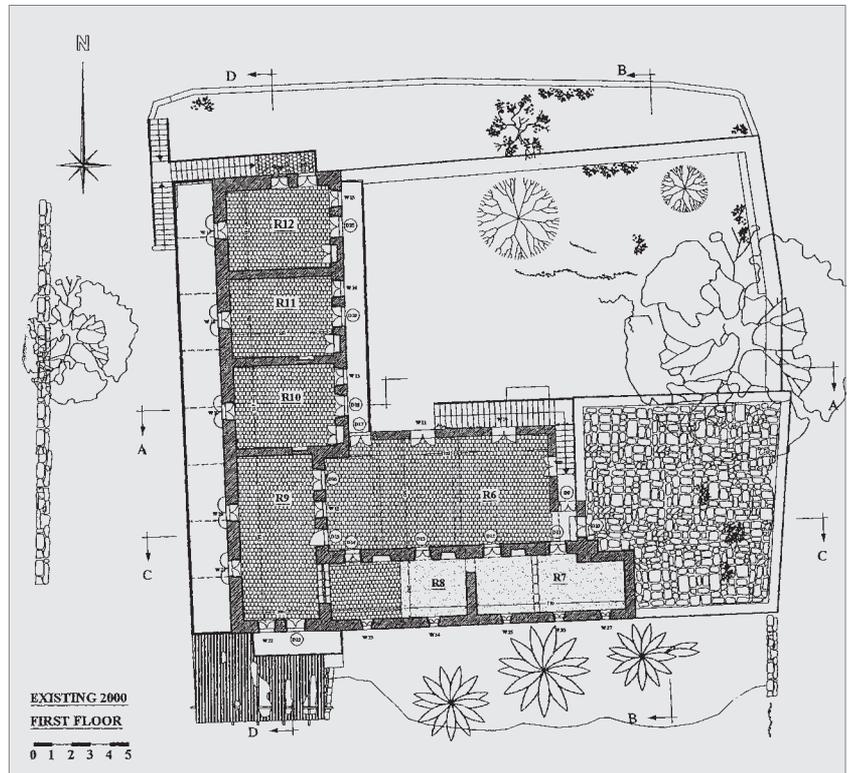
Die ebenerdig liegenden Räume und das Zwischengeschoss R1–R5 (Abb. 5)

Zu ebener Erde liegen Eingang und Innenhof sowie Räume des Bauernhauses für das Vieh, Pferdeställe und Vorratsräume. Der Haupteingang befindet sich im Westen der Hofanlage. Durch einen relativ schmalen Korridor betritt man den Hof. Der rechteckige Innenhof wird im Westen und Süden von Gebäuden begrenzt, die Nord- und Ostseite schützt eine hohe Steinmauer. Fast alle Räume können direkt vom Hof aus betreten werden.

Den älteren Kern des Anwesens bildet das typisch palästinensische Bauernhaus (R1) in der Südostecke. Auf zwei Ebenen, die charakteristisch für diesen Gebäudetyp sind, leben Mensch und Tier zusammen. Das nur bei diesem Gebäudeteil tiefer als der Eingang gelegene Erdgeschoss (qu'albeit), wird über flache Stufen durch eine niedrige Öffnung betreten. Vom Flur, der nach oben offen ist, zweigen nach Westen und Osten unterschiedlich hohe mit mehreren Kreuzgewölben versehene Räume ab, die der Viehhaltung dienen. Während der westliche Raum nahezu Stehhöhe besitzt, ist der östliche Raum nur gebückt zugänglich. Teilweise sind aus Stein gemauerte Futtertröge und aus der Wand ragende durchbohrte Steine zum Festbinden des Viehs vorhanden.

Darüber befinden sich die beiden Zwischengeschosse (mastabeh), die über eine Treppe in das östliche Zwischengeschoss erschlossen werden. Diese offenen Räume dienen zum Wohnen und Schlafen und sind von einem Kreuzgewölbe überspannt. Über eine weitere Treppe vom östlichen Zwischengeschoss aus wird das höher liegende westliche Zwischengeschoss erschlossen (Abb. 6). Dieser Raum wird durch Lehmleibbauten – große Vorratsspeicher, so genannte khawabi – abgetrennt, die übrigens zu den größten noch erhaltenen Vorratsspeichern Palästinas gehören.

Diese khawabi besitzen z. T. mehrere Kammern, die über Öffnungen von oben befüllt werden. Die Entnahme erfolgt über seitliche Öffnungen. Zum Schutz vor Schädlingen und Feuchtigkeit stehen sie auf gewölbten Füßen. Die khawabi trennen normalerweise den Lagerraum (rawiyah) vom Wohnraum ab. Im vorliegenden Fall ist unklar, ob das westliche Zwischengeschoss nur als Lager- oder auch als Wohnraum gedient hat. Drei Öffnungen geben dem Raum Tageslicht. Ein jetzt zugemauerter Treppenaufgang führte vom westlichen Zwischengeschoss auf die Dachterrasse. Die Innenfassaden sind von einem Lehmputz bedeckt, der noch weitgehend erhalten ist. Westlich an das fast quadratische Bauernhaus schließen sich zwei sehr große Räume mit Kreuzgewölben an (R2–3). Das originale Bodenpflaster konnte noch in weiten Teilen freigelegt werden. In der jüngsten Vergangenheit dienten diese Räume als Pferdeställe. Zwei weitere, als Speicher oder Vorratsräume genutzte Räume, wurden in einer weiteren Bauphase an die Pferdeställe angebaut (R4–5).



Das Obergeschoss R6–12 (Abb. 7)
Über zwei Außentreppe gelangt man in das Obergeschoss. Eine Treppe führt vom Innenhof zum ersten Stock, von ihr kann man auch die Terrasse des älteren Bauernhauses betreten. Der zweite Zugang erfolgt von der Straße aus über eine Außentreppe, die auf einen kleinen Balkon an der Nordseite führt (R12). Im Obergeschoss befindet sich ein von zwei klei-

neren Räumen (R7, R8) flankierter, großer Raum (R6), der sich zum Hof hin öffnet. Die kleinen Räume und der aus vier Räumen bestehende anschließende Westtrakt (R9–12) besaßen ein mit Ziegeln gedecktes Dach. Die Räume im Westtrakt sind nicht miteinander verbunden und können nur über die Balkone im Westen und Osten oder Raum 6 betreten werden.

7 Erstes Obergeschoss des zukünftigen „Museum of Memory“.



8 Nordwestecke des zukünftigen „Museum of Memory“.



9 Südfassade des zukünftigen „Museum of Memory“. Das rechts befindliche Bauernhaus ist der älteste Teil des Anwesens. Deutlich sind die tiefen Risse in der Fassade des Bauernhauses zu erkennen.

Die Außen- und Innenfassaden Trotz der zahlreichen Bauphasen vermitteln die Außenfassaden den Eindruck eines homogenen Bauwerkes. Der Hauptfassade im Westen ist eine zeitlich jüngere Pfeilerreihe vorgelagert, die mit fünf Bögen den Balkon stützen (Abb. 1 u. 8). Im mittleren Bogen der Pfeilerreihe befindet sich der Eingang. Die Südfassade vereinigt das Bauernhaus (rechts im Bild von Abb. 9) und die später angebauten Gebäudeteile, wobei westlich eine kleine Garage angebaut ist (Abb. 1 u. 9).

Die Ostwand des Bauernhauses und die hohe steinerne Hofmauer bestimmen den Blick von Osten. Im Norden begrenzen eine Steinmauer und die Nordfassade des Westflügels das Anwesen. Der Innenhof wird durch die Hofmauer im Norden und Osten begrenzt. Den südlichen Abschluss bilden die Nordfassaden des Bauernhauses und des jüngeren Anbaus mit den Räumen R2, R3 und R6 (Abb. 10). Im Westen wird der Innenhof durch die Ostfassade des Westflügels abgeschlossen (Abb. 11).

Untersuchungen und empfohlene Maßnahmen

Das Gebäude des zukünftigen Museum of Memory zeigt zum einen bautechnische Probleme und zum anderen Feuchte- und Salzschädigungen. Die Bauschäden wurden von Dr. Khaled Qawasmeh vom Hebron-Rehabilitation-Committee untersucht. Hier sind vor allem Risse in der südöstlichen Ecke sowie in der Nord- und Ostfassade des Bauernhauses zu nennen. Beim Erdbeben von 1927 waren Teile der Südfassade eingestürzt und danach unsachgemäß wieder aufgebaut worden (vgl. Abb. 9). Auch im Inneren zeigen

sich Risse im Kreuzgewölbe. Bei der Renovierung sind diese Bereiche durch Anker aus Edelstahl zu stabilisieren. Die Fundamente des Bauernhauses erfordern eine Konsolidierung, hierzu sollen Injektionen und Anker eingebracht werden, um das zweischalige Mauerwerk zu verbinden. Ein weiteres Problem der Villa Hussein ist die hohe Feuchte- und Salzbelastung des Mauerwerks. Die Feuchtigkeit im Mauerwerk resultiert zum einen aus den fehlenden Dächern, die im Rahmen der ersten, abgebrochenen Sanierung entfernt wurden, und zum anderen aus der schadhafte

Informationen zu den politischen Begriffen:

Madrid 1991

Die Nahost-Konferenz von Madrid, die die USA 1991 vor dem Hintergrund des Zweiten Golfkrieges und des Zusammenbruchs der Sowjetunion einberiefen, leitete eine neue Phase von Friedensverhandlungen im Nahen Osten ein. Zum ersten Mal seit 1948 wurde – auf der Basis der Sicherheitsratsresolutionen 242 und 338 und des Prinzips „Land für Frieden“ – eine umfassende Friedensregelung für die gesamte Konfliktregion unter Beteiligung aller Konfliktparteien angestrebt. Dazu etablierte die Madrid-Konferenz bilaterale Verhandlungsschienen zwischen Israel auf der einen sowie Jordanien, Syrien und Libanon auf der anderen Seite. Die Palästinenser waren in einer gemeinsamen jordanisch-palästinensischen Delegation vertreten; die PLO blieb zunächst offiziell ausgeklammert. Die Konfliktgegner sollten in diesem Rahmen bilaterale Friedensabkommen aushandeln.

Der Oslo Prozess

Im Sommer 1993 einigten sich Israel und die PLO in Geheimverhandlungen in Oslo auf ihre gegenseitige Anerkennung sowie auf eine fünfjährige Übergangsperiode palästinensischer Selbstverwaltung. Innerhalb dieses Zeitraums sollten israelische Truppen in drei Etappen aus dem Großteil der 1967 besetzten palästinensischen Gebiete West Bank und Gaza-Streifen abziehen, sollte eine zu errichtende palästinensische Behörde dort Selbstverwaltungs- und Ordnungskompetenzen übernehmen und sollte ein endgültiges Friedensabkommen ausgehandelt werden.

Zu den grundlegenden Oslo-Verträgen zählen die israelisch-palästinensische Prinzipienklärung vom 13. 9. 1993, das Pariser Protokoll vom 29.4. 1994, das Gaza-Jericho-Abkommen vom 4. 5. 1994 und das Interimsabkommen vom 28.9. 1995.

Die Situation 2000

Nach den letzten Truppenumgruppierungen im März 2000 besaß die Palästinensische Autonomiebehörde in rund 60 Prozent des Gazastreifen und 17,2 Prozent der Westbank „vollständige“ Selbstverwaltungs- und Ordnungskompetenzen (sog. A-Gebiete). Nach wie vor standen rund 40 Prozent des Gazastreifens und der Westbank unter direkter israelischer Besatzung. Dies galt bis zur wiederholten Wiederbesetzung palästinensischer Städte seit der „Operation Defensive Shield“ im Frühjahr 2002.

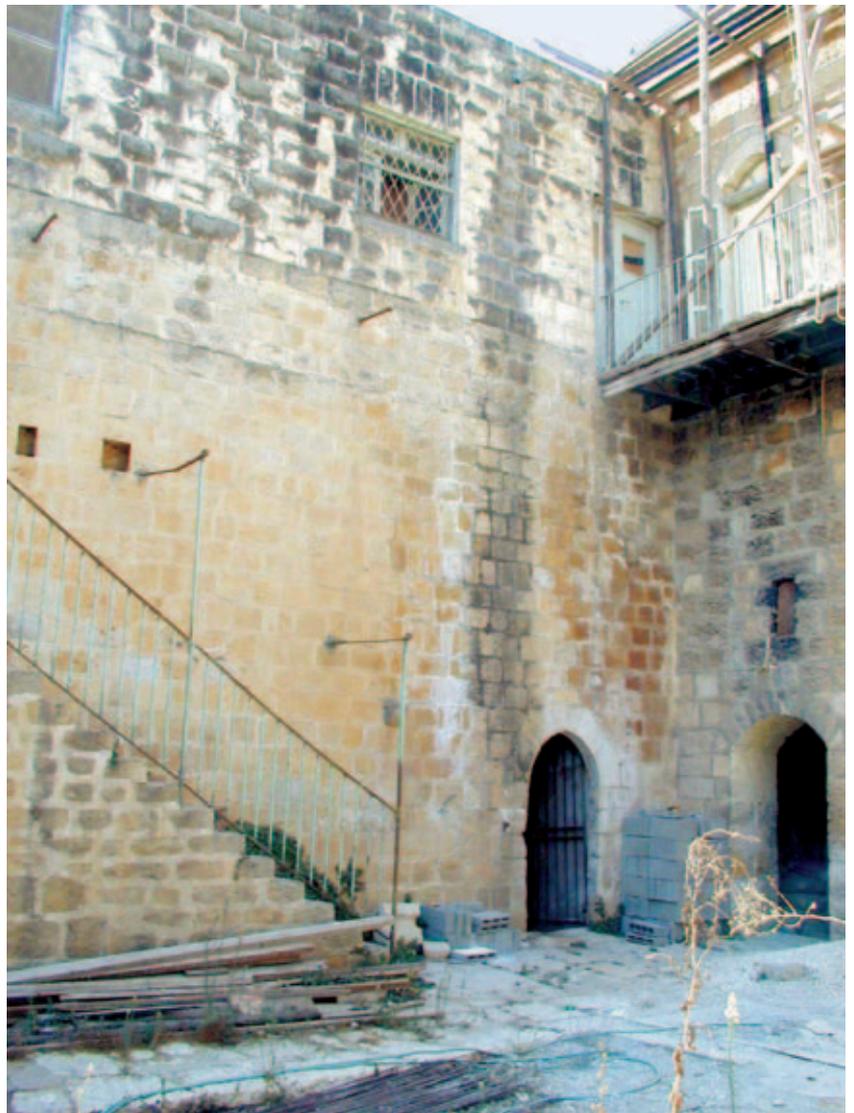
(Zitiert nach Muriel Asseburg, Materialsammlung zum Friedensprozess im Nahen Osten, Anlageband zur Studie „Die EU und der Friedensprozess im Nahen Osten“, Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin 2003).

Abdichtung der Dachterrasse, der unzureichenden Regenabführung und Rissen in der Fassade. Die Regenbelastung, die vor allem im Winterhalbjahr anfällt, liegt bei bis zu 500 mm pro Jahr. Zum Zeitpunkt der Untersuchung hatte das Herrenhaus über einen Winter kein Dach. Die Dachterrasse zeigt Bewuchs, sodass auf eine Undichtigkeit über Jahre zu schließen ist. Gleiches gilt sicher auch für die Regenabführung, die im Westflügel durch eine Rinne in den obersten Steinen der Mauer erfolgte. Über schadhafte Fugen konnte Wasser ins Mauerwerk eindringen. Zusätzlich zeigen die Spuren an den Fassaden (Abb. 10 u. 11), dass lange keine Fallrohre vorhanden waren. Auch die offenen Risse in den Fassaden vor allem des Bauernhauses ließen Feuchtigkeit ins Mauerwerk eindringen.

Als erste Maßnahme wurde die zumindest provisorische Überdachung des gesamten Gebäudes vor der Wintersaison 2000/2001 empfohlen, um den weiteren Feuchteintrag ins Mauerwerk zu verhindern.

Die Salzausblühungen treten bis in die oberen Bereiche der Fassaden auf, sodass aufsteigende Feuchte aus dem Untergrund als alleinige Ursache der Feuchtebelastung eher unwahrscheinlich ist. Vielmehr ist der oben beschriebene Mechanismus des Feuchteintrags ins Mauerwerk als Hauptursache anzusprechen.

Für die Salzbelastung kommen vor allem drei Quellen in Frage: Die normale Akkumulation durch aufsteigende Feuchte. Weiterhin wurden die Räume im Erdgeschoss über Jahre als Stallungen für Pferde, Vieh und Kleintiere benutzt. Deshalb ist durch die tierischen Exkremente vor allem mit Nitraten und Chloriden zu rechnen. Als wei-



tere Quelle kommen die Fugen der Fassade in Frage, die zu großen Teilen mit Zementmörtel abgedichtet wurden. Zementmörtel können lösliche Anteile von Natrium und Kalium enthalten. Aus verschiedenen Bereichen der inneren und äußeren Fassaden wurden Proben entnommen und Salzanalysen empfohlen.

Die Verteilung der Salze erfolgte dann über die Feuchtebelastung des Mauerwerks. In abgeschatteten oder besonders feuchten Bereichen bildeten sich dann von Salzkrusten umgebene feuchte Zonen (Abb. 10 u. 11). Durch die ständige Umkristallisation von Salzen im Tagesgang findet sich dort absandende Verwitterung. Besonders betroffen sind hiervon der Eingangsbereich zu den Räumen R2 und R3 (Abb. 10) und der Fensterbogen zum Raum R2 unter der Treppe (Abb. 12), hier sind die Verzierungen auf den zwei Bogensteinen rechts schon fast vollständig abgewittert. Auch in der Fassade finden sich einzelne Steine, die bis zu 3 cm der originalen Oberfläche verloren haben, aber von weitgehend intakten Steinen umgeben sind (Abb. 13). Vermutlich handelt es sich hierbei um porösere Varietäten des verbau-

10 Blick in den Innenhof des Anwesens auf die Fassade der Räume R2, R3 und R6.

11 Ostfassade des modernen Westflügels.

12 Fensterbogen zum Raum R2 unter der Treppe. Die Verzierungen auf den zwei Bogensteinen rechts sind schon fast vollständig abgewittert.



13 Stein in der Fassade, bei dem bis zu 3 cm der originalen Oberfläche abgewittert sind. Vermutlich handelt es sich um eine porösere Varietät des verbauten Kalksteins, über die der Feuchtetransport aus dem Kern des Mauerwerks erfolgte.



ten Kalksteins, über die der Feuchtetransport aus dem Kern des Mauerwerks erfolgte. Verstärkt wurde dies durch die dichten Zementfugen, die den Kapillartransport über die Fugen verhindern. Im Innern findet man vor allem im Raum R1 Salzausblühungen auf dem Innenputz, die das Fugenbild des Mauerwerks widerspiegeln (Abb. 14).

Die Außenfassaden sollte man vorsichtig mechanisch von Salzen und Bewuchs reinigen. An salzbelasteten Bereichen könnten zusätzlich eine Kompressenentsalzung durchgeführt werden, deren Wirksamkeit man z. B. mit Leitfähigkeitsmessungen oder Salzanalysen kontrollieren kann. Es empfiehlt sich den Zementmörtel der äußeren Fugen zu entfernen und durch einen an das Kalksteinmauerwerk angepassten Kalkmörtel mit einer kleinen Beimengung von Weißzement zu ersetzen, sofern der im Inneren der Fugen vorhandene historische Kalkmörtel noch eine ausreichende Stabilität besitzt. Die Risse in der Fassade könnten nach Einbringen der Verankerungen gleichfalls mit diesem Kalkmörtel gefüllt werden. Steine, bei denen die Originaloberfläche verloren gegangen ist, sollte man austauschen.

Ferner schlagen wir vor, die Abdichtung der Dachterrasse instand zu setzen. Vorher sollten aber die Füllungen des Kreuzgewölbes auf Feuchtigkeit überprüft und gegebenenfalls ausgetauscht werden. Die nicht unerheblichen Salzausblühungen an den Gewölbeinnenseiten deuten auf eine Feuchtebelastung hin.

14 Salzausblühungen auf dem Lehmputz des Innenraums des Bauernhauses (R1). Die Salze folgen den Fugen des Mauerwerks, d. h. der Feuchtetransport erfolgt hier zum großen Teil über die Fugen.

Die Aufschüttungen und der Bauschutt im südlichen Garten sowie im Hof sollten entfernt werden. In den früher als Stallungen genutzten Räumen empfiehlt sich ein Bodenaustausch evtl. unter archäologischer Aufsicht, um die Salzbelastung zu reduzieren. Gegebenenfalls könnte dies auch auf der Außenseite des Mauerwerks erfolgen, wobei dann mit einer kapillarbrechenden Schicht aufsteigende Feuchte verhindert werden kann. Bei Gefahr von Stauwasserbildung sollte an eine Vertikalabdichtung gedacht werden.

Um die Beschattung des Mauerwerks zu vermindern und das Austrocknen des Mauerwerks zu fördern, sollten die Bäume im Hof und vor der südlichen Mauer gestutzt werden. Weiterhin wird dadurch die Belüftung vor allem im Hof verbessert.

Für die Innenräume empfehlen sich verschiedene Maßnahmen. Der Zementputz in Raum R5 sollte durch einen Kalkmörtel ersetzt werden. Wie an den Außenfassaden sollte man das unbedeckte Mauerwerk mechanisch reinigen und gegebenenfalls mit Kompressen behandeln. Lose Steine, z. B. der Futtertröge oder des Bodenpflasters, könnten auch in Wasserbädern entsalzt werden. Für den Lehmputz in Raum R1 empfiehlt sich eine mechanische Reinigung und das Entfernen der losen Bereiche. Ob hier eine Kompressenentsalzung durchführbar ist, müsste erst an einem Testfeld ausprobiert werden. Lehmputze sind normalerweise salzresistent, sodass eine Reinigung von Zeit zu Zeit evtl. ausreichen würde. Es kommt darauf an, ob die Luftfeuchtigkeit durch die Hygroscopicität der Salze in Griff zu bekommen ist.

Um die Austrocknung des Mauerwerks zu fördern, sollten die Innenräume in der Sommersai-



Die Denkmalpflege-Institutionen in der Westbank:

1. RIWAQ: Restaurierung und Dokumentation: Westbank und Gaza;
2. AWQAF, in Jerusalem: Pflege islamischer Stätten;
3. Die verschiedenen christlichen Kirchen: vor allem in Jerusalem;
4. Welfare-NGO: Restaurierung in Jerusalem;
5. Hebron Rehabilitation Committee (HRC): Restaurierung der Altstadt von Hebron;
6. Nablus Rathaus (Stadtverwaltung);
7. Bethlehem 2000 (staatlich).

RIWAQ – Centre of Architectural Conservation:

Das Institut RIWAQ (Centre of Architectural Conservation) wurde 1991 mit dem Ziel gegründet, das palästinensische Kulturgut zu erhalten und zu schützen. Frau Dr. Suad Amiry, die Gründerin und Direktorin des Instituts, ist Architektin, BA an der American University of Beirut, MA in Philadelphia, USA, promovierte über „The Palestinian Village Architecture in the Ottoman Period“, und war Mitglied der Madrid-Delegation 1991 und von 1995–97 Staatssekretärin im Kulturministerium. Dr. Nazmi Al-Jubeh, 2. Direktor von RIWAQ, ist Archäologe, BA an der Universität von Birzeit, MA und Promotion in Tübingen, und war gleichfalls Mitglied der Madrid-Delegation 1991. Beide lehren heute an der Universität von Birzeit. Einer ihrer Schwerpunkte liegt in der Revitalisierung und Altstadtsanierung palästinensischer Dörfer und Städte. Zu den Projekten gehören die Städte Ramallah (Masterplan, Development Project), Bethlehem (Bethlehem Popular Market), Hebron (Revitalization of Hebron Old Town), Jerusalem (Inventory of the Old Town of Jerusalem), sowie das Museum of Memory im Dorf Ain Sinya, um nur einige zu nennen. Weitere Schwerpunkte sind die Erstellung einer nationalen Denkmalliste und die Förderung des Denkmalschutzgedankens.

RIWAQ hat sich daher zum Ziel gesetzt, als Fachinstitution an der Erhaltung der historischen Städte, Dörfer und Gebäude sowie archäologische Stätten und Naturdenkmale aktiv mitzuarbeiten.

son künstlich belüftet und die dabei auskristallisierenden Salze entfernt werden. Es ist aber darauf zu achten, dass die Belüftung nur tagsüber und bei niedriger Luftfeuchtigkeit erfolgt, damit keine zusätzliche Kondensfeuchtebelastung ins Mauerwerk eingebracht wird.

Schlussbemerkung

Nach drei Jahren der zweiten Intifada, der so genannten Al-Aqsa-Intifada, sind die Selbstverwaltungsstrukturen der Palästinensischen Autonomiebehörde zum größten Teil zerstört und die Einteilung des Landes in A-, B-, C-Gebiete gilt nicht mehr. Die ehemals „vollautonomen“ Gebiete (A-Gebiet) werden je nach politischer Lage durch israelisches Militär abgeriegelt oder geöffnet bzw. Teilgebiete besetzt, sodass Leben und

Arbeiten immer schwieriger werden. War es im September 2000 kein Problem, das Dorf Ain Sinya, das nur 12 km nördlich von Ramallah im so genannten B-Gebiet liegt – trotz nahe gelegener israelischer Siedlung und Checkpoint-Übergang A- zum B-Gebiet, (Bet El) – in einer Viertelstunde zu erreichen, ist es in der jetzigen politischen Situation nahezu unzugänglich. Nach einer ersten Sicherung, mit statischer Konsolidierung, Austausch des Fugenmaterials, Isolierung und Dachabdeckung sowie Entfernen von Teilen des Innenputzes, musste deshalb das Projekt eingefroren werden. Seitdem steht das Gebäude leer. Denkmalpflege ist unter diesen Bedingungen – trotz viel versprechender Ansätze und Konzepte – nicht möglich.

Danksagung

Unser Dank gilt dem RIWAQ-Team, den Architektinnen und Architekten Khaldun Bshara, Firas Rahhal, Nurjihan Riyad, Sahar Ghazal, Rawan Sharaf, Fida Touma sowie den Archäologen Jamal Barghouth und Mohammad Jaradat.

Literatur:

Memory Museum Ain Sinya, Analytical Report, RIWAQ, January 2001.

Endangered Cultural Heritage Sites in the West Bank Governorates, Ministry of Planning and International Cooperation, February 1999.

Dr. Suad Amiry

RIWAQ – Centre of Architectural Conservation

P. O. B. 212

Ramallah-Palästina via Israel

Dr. Nazmi Al-Jubeh

RIWAQ – Centre of Architectural Conservation

P. O. B. 212

Ramallah-Palästina via Israel

Dr. Andrea Bräuning

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Marienstraße 10a

79098 Freiburg/Breisgau

Dr. Jürgen Frick

MPA Stuttgart – Otto-Graf-Institut

Materialprüfungsanstalt – Universität Stuttgart

Pfaffenwaldring 32

70569 Stuttgart